

Interpunktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **59 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interpunktionen

Null Komma nichts ...

... bringt präzise zum Ausdruck, dass an einer Sache so gut wie nichts dran ist, weder dahinter noch davor. Falsch wäre jedoch, auch das Dazwischen, nämlich das Komma bzw. den Beistrich, gering zu achten. Sein Name wurde im 17. Jahrhundert vom lateinischen *comma* (Einschnitt) abgeleitet und ersetzte die so genannte *Virgel*, von der gleich noch die Rede sein wird. Die deutsche Bezeichnung «Beistrich» verdanken wir dem bedeutenden Sprachgelehrten der Barockzeit, Justus Georg Schottel (1612–1676), der sie allerdings noch als «Beystrichlein» in unsere Sprache einführte.

Die Interpunktion (Zeichensetzung, aus dem lateinischen *interpunctio* [Trennung durch Punkte]) entwickelte sich im siebten Jahrhundert langsam aus einer Kombination von Punkten und Strichen, wobei ein hoch gestellter Punkt der Funktion eines Kommas entsprach und das Semikolon, der Halb- oder Strichpunkt, bereits die heutige Form aufwies. Im neunten Jahrhundert begannen die für ihre Kunstfertigkeit berühmten irischen Schreiber die grammatischen Einheiten eines Satzes zu trennen und bedienten sich dazu der so genannten *Virgel* (lateinisch *virgul* = Ästchen), einer Frühform unserer heutigen Interpunktion. Bahnbrechend, nicht nur was die Perfektionierung des Buchdrucks anbelangt, wirkte der venezianische Drucker Aldus Manutius (1449–1515), der seinen Druckwerken von hervorragender Qualität, den weit hin berühmten «Aldinen», bereits eine

beispielhafte Zeichensetzung angeeignet liess.

Dass die Verwendung von Beistrichen reine Gefühlssache sei, mag für (viel) frühere Zeiten zutreffen. Im heutigen Deutschen sollte sie jedoch nach strengen logischen Regeln erfolgen, und das Komma ist auch weitaus mehr als nur ein notwendiges Übel. Sein Fehlen kann ebenso den Sinn eines Satzes verfälschen wie ein Komma zu viel oder an der falschen Stelle. Ein «verrückter» Beistrich kann einen Gedankengang in eine völlig verkehrte Richtung leiten.

Ein Beispiel dafür ist der bekannte Schülerwitz: «Zehn Finger hab ich an jeder Hand, fünf und zwanzig an Händen und Füßen», der in korrekter Interpunktion natürlich heissen müsste: «Zehn Finger hab ich, an jeder Hand fünf, und zwanzig an Händen und Füßen.» Durch die Beistriche bekommt der Satz sozusagen überhaupt erst Hand und Fuss.

Die Gefahr, dass infolge eines falschen Kommas ein Weltkrieg ausbrechen könnte, wie dies noch Karl Kraus befürchtet hat, besteht wohl nicht mehr; weitaus wahrscheinlicher sind heute wohl Missverständnisse bei Simultanübersetzungen während laufender Friedensverhandlungen. Die Kommas bleiben dennoch hilfreiche Verkehrszeichen, die uns den richtigen Weg durch die Wirrnisse eines komplexen Satzgebildes weisen. Man versuche einmal, im folgenden Satz ohne sie auszukommen: «Der Leser ohnehin ein wenig begriffs-

stutzig was kaum verwunderlich ist wäre daran besteht kein Zweifel verloren wenn er obwohl gewiss kein Dummkopf sich nicht und zwar hundertprozentig auf die Kommas deren Notwendigkeit unbestritten sein dürfte verlassen könnte.» Haben Sie alles richtig verstanden in diesem zugegebenermassen ein wenig übertrieben windungsreichen Satz? – Chapeau!

Das Komma ist gleichsam die Verpackungsschnur, welche Sätze sinn-gemäss bündelt. Im Englischen, wie in vielen andern Sprachen, wird allerdings das respirative Komma benützt, das einst als Pausenzeichen zum Atemholen des Sprechers gedacht war, und daher nicht wie im Deutschen das Ende von Teilsätzen markiert. Das Komma im Deutschen gehorcht da einer abstrakteren Logik.

Dabei gilt es vor allem zu beachten, dass Nebensätze nicht nur mit einem Komma eingeleitet, sondern auch wieder mit einem solchen abgeschlossen werden müssen. Zu Unsicherheiten Anlass gibt dabei hauptsächlich der mit den Konjunktionen «und/oder/sowie» beginnende Nebensatz, von dem viele meinen, dass er in keinem Fall ein Komma benötige, wenn der Satz nicht vollständig sei bzw. ihm das Subjekt fehle. Das ist nur zum Teil richtig; z. B.: «Ich gehe in die Stadt und kaufe dort einiges ein.» Anders sieht es aber aus bei: «Ich gehe in die Stadt, um einiges einzukaufen, und anschliessend zur Post.» Hier muss das Komma vor «und» den Nebensatz bzw. erweiterten Infinitiv abschliessen. Die diesbezügliche Unsicherheit ist häufig Ursache dafür, dass Chef und Sekretär(in) einander in die Wolle geraten, wenn es in der Stan-

dardschlussformel eines Briefs heisst: «Wir würden uns freuen, Sie bei diesem Anlass begrüßen zu dürfen(,) und verbleiben mit herzlichen Grüßen ...» In diesem Fall ist zu hoffen, dass die Schreibkraft den (sprachlich weniger versierten) Chef mit dem Hinweis, dass das fehlende Komma zum abschliessenden Bestandteil des Infinitivsatzes gehört, zu überzeugen vermag.

Kein Komma steht jedoch zwischen mit «und» verbundenen *Nebensätzen*, auch wenn sie vollständig sind: «Die Autos, die auf der Strasse fahren und deren Lärm entsetzlich ist, gehen mir auf die Nerven.» Einfach ist auch die Regel zu befolgen, nach der gleichgestellte Adjektive durch Kommas getrennt werden müssen: Gleichgestellte Adjektive lassen sich durch «und» verbinden: «Es herrscht nasses, kaltes, windiges Wetter.» Aber: «Wir assen eine Pizza und tranken dazu guten italienischen Rotwein.»

Die neuen Rechtschreibregeln stellen es zwar in vielen Fällen – vor allem bei Infinitivsätzen – dem Ermessen der Schreibenden anheim, ob sie zur Verdeutlichung einen Beistrich setzen möchten. Soviel ich in den mir vorliegenden Publikationen von Zeitungen und Zeitschriften sehen kann, wird von diesem «Frei-pass» aber offenbar kaum Gebrauch gemacht und das Komma weiterhin gesetzt. Halbwegs einverstanden erklären kann man sich allenfalls mit dem fakultativen Komma bei Partizipialgruppen («Überaus grosse Freude verspürend(,) lief er davon»); restlos zustimmen dürfte allerdings auch der unnachsichtigste Sprachkritiker der Vereinheitlichung, dass neu auch Infinitivätze, die als Subjekt fungieren, durch Kommas abge-

trennt werden (können): «Seine Füsse ins kalte Wasser zu halten(,) war nicht seine Absicht.»

Es lohnt sich also sehr wohl, die Kommaeregeln in sprachlichen Sätzen genauso pingelig zu handhaben, wie wir das bei Zahlen tun, wo ein zu weit nach rechts oder links verrutschtes Komma fatale Folgen haben kann. Bei allem

Bemühen, etwas auf den Punkt zu bringen, sollte der Beistrich nicht vernachlässigt werden. Zum heitern Abschluss jedoch sei Christian Morgenstern zitiert: «Das Ausrufzeichen hält die Predigt; das Kolon dient ihm als Adjunkt. Dann, jeder Kommaform entledigt, stapft heimwärts man, Strich, Punkt, Strich, Punkt ...»

Peter Heisch

Aufgeschnappt

Die grosse Verwirrung oder Unser aller Sau mässiges Deutsch

Wir müssen nochmals auf die Rechtschreibreform zurückkommen und den Oberlehrer herauskehren. Mittlerweile wird ja so geschrieben, wie die Rechtschreibreformer es haben wollten – oder auch nicht. Besonders beim Zusammen- und Auseinanderschreiben der Wörter herrscht in deutschsprachigen Landen ein unbeschwerter Pragmatismus, ja ein fröhlicher Mut zur Lücke.

Neulich registrierten wir in der Überschrift einer renommierten deutschen Tageszeitung eine «Coca Cola Flasche», so wie inzwischen ja auch jede *Bio Bäckerei* oder jede *Tank Stelle* Bindestriche setzt oder es eben lässt. Auch haben wir uns längst gewöhnt an Sätze wie: «Das Rad fahren macht uns unheimlich viel Spass» oder «Man kann beim Bier trinken wunderhübsche Glos-

sen schreiben». Man versteht ja, was gemeint ist.

Schliesslich stiessen wir, Zeitung lesend, noch auf eine «Computer gestützte Telefonanlage» und auf «Tage lange Auseinandersetzungen» um eine Uno-Resolution, und zu guter Letzt kam uns noch jenes «kleine Divertimento artige dreisätzigige Werk von Mozart» unter die Augen. Putzig! Endlich mal ein artiger Mozart, aber was soll das Divertimento dabei?

Neulich trafen wir ein Mädchen mit «eben mässigem Antlitz». Oder war ihr Antlitz ebenmässig? Machts überhaupt noch einen Unterschied? Das wollen wir hoffen! Aber weil uns diese Rechtschreibreform glauben lässt, im Zweifel alles auseinander reissen zu sollen, schreiben wir inzwischen so ein Sau mässiges Deutsch.

Jochen Schmid
(«Basler Zeitung»)